

*Laudatio auf Wolfgang Pehnt, Köln, anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung der Universität Kassel am 22. Oktober 2014 in Kassel*

*Von Matthias Schirren*

Magnifizenz, meine sehr verehrten Damen und Herrn,

das Vorhaben, Dir, lieber Wolfgang, die Ehrenpromotion der Universität Kassel zu verleihen, ehrt nicht nur Dich, einen wahrlich Ehrwürdigen, sondern auch die Universität Deiner Geburtsstadt, der man zu diesem jüngsten Promovenden nur auf das herzlichste gratulieren kann. Wolfgang Pehnt ist nicht nur der Nestor deutscher Architekturkritik, der schreibend, lehrend und vermittelnd in den letzten vier Dezennien unvergleichlich viel für die Profession der Architekten getan hat. Sondern er ist auch ein wahrer Freund, der das Ethos der Freundschaft auf die Architektur im Ganzen übertragen hat: Sehr zum Nutzen der Architektur – vor allem aber auch zum Nutzen seiner Leser, die mit Pehnts Sicht so viel mehr, Reicherer und über ein bloß technisches Verständnis der Architektur Hinausgehendes erkennen gelernt haben, was wir ohne ihn nicht - oder nicht so deutlich - gesehen hätten.

Denn das ist die wahre Aufgabe kritischer und historischer Reflexion der Architektur: nicht etwa dem Bauen Regeln aufzuzwingen, oder es in schlecht verstandener Geschichtlichkeit auf ein *Es war einmal und ist nicht mehr*, einen toten Bildungsfond, zu reduzieren. Vielmehr kommt es darauf an, das Bauen als eine elementare, archaisch im Wortsinn, also immer aufs Neue *anfängliche* Tätigkeit des Menschen bewusst zu halten, und es vor bloß technischer und technokratischer Vereinnahmung zu bewahren.

Die Profession der Architekten braucht solche Freunde wie Wolfgang Pehnt, auch wenn manche ihrer Vertreter die Notwendigkeit der Architekturgeschichte unter dem allgegenwärtigen Sparzwang des universitären Alltags mitunter leugnen. Die derzeit wieder schwindende Anzahl von Theorie-, und Geschichtslehrstühlen an deutschen Architekturfakultäten ist unmissverständlich. Dass der Architektur aber in der mediatisierten Welt der letzten Jahrzehnte in Deutschland Stimme und Ohr geliehen wurde, die auf anderes als nur das technisch und medial an ihr Verwertbare bezogen waren, daran hat Wolfgang Pehnt einen entscheidenden Anteil. Und davon soll nun die Rede sein.

Ich setze für das Folgende die umfängliche Liste von Zeitschriftenartikeln und Büchern, die Pehnt seit den 1960/70er Jahren zu Fragen der Architektur und ihrer historischen und theoretischen Entwicklung publiziert hat (und die auf seiner Website nachgeschlagen werden kann: <http://www.pehnt.de> ) als bekannt voraus und beschränke mich zur Charakterisierung seiner spezifischen Zugangsweise auf eine Schilderung seiner wichtigsten Lebens- und Berufsstationen sowie auf einige seiner wichtigsten Publikationen, vor allem die Bücher, mit denen er sich international einen Namen machte.

Von seiner Ausbildung her ist Wolfgang Pehnt Germanist und Kunsthistoriker. Im Jahr 1931 in Kassel geboren, studierte er zunächst in Marburg, später in München und Frankfurt am Main die Fächer Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie. Promoviert wurde er im Jahr 1956 mit einer germanistischen Arbeit über den Zeitbegriff in der Lyrik Goethes. Das Angebot seines akademischen Lehrers im Fach Kunstgeschichte an der Frankfurter Universität, Harald Keller, über ein kunsthistorisches Thema zu promovieren, kam seinerzeit zu spät. Bemerkenswert ist aber, dass er in Keller einen Lehrer hatte, der die bloße Stilgeschichte zugunsten einer umfassenderen Betrachtung, unter anderem auch der landschaftlichen Verwurzelung großer Epochen, erweiterte. Keller schuf damit eine Sicht auf

die Kunst, die das Fach Kunstgeschichte aus dem Ghetto bloßer Formgeschichte herauszuführen half. Und darin ist ihm, bezogen auf die Architektur, auch sein Schüler Pehnt nachmals gefolgt.

Doch blieb Pehnt thematisch zunächst der schönen Literatur treu. Noch in den neuzehnhundertsechziger Jahren finden sich in seiner Bibliographie literaturhistorische Titel wie das Reclam Bändchen *Frauen der Goethezeit*, (1960, zusammen mit Helga Haberland) und die ungemein erfolgreichen *Erzählungen des Fin de Siècle* (1966 bei Goverts und 1969 im Deutschen Taschenbuch Verlag) – um nur diese zu nennen. Seine erste Anstellung hatte Pehnt sogar noch im Umfeld der Goetheforschung engeren Sinnes angetreten – bezeichnenderweise aber schon an der Schnittstelle ihrer öffentlichen Vermittlung: Ich meine seine vorübergehende (1956/1957) Tätigkeit als Kustos am Freien Deutschen Hochstift und dessen Goethemuseum in Frankfurt am Main.

In nähere Fühlung mit der Architekturszene Deutschlands brachte Pehnt dann seine Tätigkeit bei einem der renommiertesten Kunst- und Architekturverlagshäuser der Bundesrepublik, dem Verlag Gerd Hatje in Stuttgart, für den er von 1957 bis 1963 als Lektor arbeitete. Auf das Jahr 1958 hat Wolfgang Pehnt selbst im Rückblick die ersten Gedanken zu seinem berühmtesten Buch, *Die Architektur des Expressionismus* von 1973, datiert. Den Weg zu dieser Publikation markieren Zeitschriftenaufsätze, deren Interesse stets von der aktuellen Diskussion ausging. An deren Anfang steht bezeichnenderweise Pehnts Rückblick auf den Brutalismus der zweiten Hälfte der 1950er Jahre und seine Abrechnung mit dem Dogma der Klassischen Moderne, der „heroischen Phase der modernen Architektur“, wie die englischen Hauptprotagonisten des Brutalismus, Alison und Peter Smithson, die ältere Moderne der Gropius Mies und Le Corbusier damals klassifizierten.

Seit den 1960er Jahren erschienen dann auch Artikel Pehnts zu Architekturthemen in der Tagespresse, zunächst vor allem in der Stuttgarter Zeitung, auch in der Frankfurter Rundschau und der Süddeutschen Zeitung. Später, vom Beginn der 1970er Jahre an, schrieb er regelmäßig für das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Wenn heute die Architekturkritik deutschlandweit zu den festen Bestandteilen des Feuilletons gehört, so ist dies nicht zum wenigsten Pehnts Schreiben über Architektur zu verdanken, dem es immer wieder aufs Neue gelingt, ein breites Publikum für die Belange der Architektur zu interessieren.

Auch in Pehnts Buchpublikationen bildet die zeitgenössische Architektur den Ausgangspunkt. „Eine Chronik der versäumten Gelegenheiten“ nennt er 1970, gleich zum Auftakt seines Bandes über *Neue deutsche Architektur*, das Baugeschehen der ersten 25 Jahre der alten Bundesrepublik. Aber er belässt es nicht bei wohlfeiler Schelte einzelner Berufsgruppen (Architekten, Ingenieure, Politiker), sondern entfaltet schon in diesem Erstling einen weiteren historischen Hintergrund, vor dem das Handeln der Akteure und die Entstehung der Formen einzelner Bauten einsichtig und somit auch verständlich wird. Der

2005 erschienene, voluminöse Band *Deutsche Architektur seit 1900* resümiert dann mit frappierender Detailkenntnis das deutsche Baugeschehen eines ganzen Jahrhunderts, ohne dass dabei die souverän im Auge behaltenen Leitlinien der Entwicklung vernachlässigt würden.

Der berufliche Werdegang hatte Pehnt bereits 1964 zum Deutschlandfunk nach Köln geführt, wo er zunächst als Redakteur und schließlich, von 1974-95, als Leiter der Abteilung Literatur und Kunst (Deutschlandradio) tätig war. Nach seinem dortigen, altersbedingten Ausscheiden wurde dem damals schon Hochgeehrten (1984 Kritikerpreis des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, 1988 Kritikerpreis des Bundes Deutscher

Architekten, 1990 Theo Wornland Kunstpreis für Erforschung, Vermittlung und Pflege von Kunst und Architektur) von der Nordrheinwestfälischen Landesregierung der Professorentitel „für hervorragendes wissenschaftliches Wirken“ verliehen. Und es bezeichnet die Einstellung Pehnts, dass er diesen Ehrentitel ausfüllte, indem er an der Ruhruniversität in Bochum zwischen 1996 und 2009 regelmäßig Vorlesungen zur Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts hielt. Wie die legendären Vorlesungen eines anderen, von Pehnt immer wieder mit großem Respekt zitierten Nestors deutscher Architekturkritik, Julius Posener, die dieser auch erst nach seiner Emeritierung an der Berliner Hochschule der Künste (heute Universität der Künste) hielt, nämlich im Rahmen eines Lehrauftrags an der benachbarten Technischen Universität in Berlin, sprachen auch sie alsbald eine Öffentlichkeit an, die über die Universität und das engere Fach hinausging.

Die größte Wirkung auf die akademische Welt hat Wolfgang Pehnt mit seinem Buch *Die Architektur des Expressionismus* gehabt, und zwar insbesondere mit der ersten Auflage aus dem Jahr 1973, die trotz eines Umfanges von 232 Seiten und penibel geführtem Anmerkungsapparat nebst Schriftenverzeichnis noch der Form eines großen Essays verpflichtet bleibt. Die Lakonik der Gliederung (Voraussetzungen, Entwicklung, Bauaufgaben, Parallelen und Folgen) lässt keinen Zweifel am versierten Zugriff des Autors aufkommen. Im Wechsel von Nahaufnahmen und Überblicksschilderungen gelingt es Pehnt hier, Widersprüchlichkeit und Potential eines spezifisch deutschen Phänomens in der Architektur des 20. Jahrhunderts auf den Punkt zu bringen und es zugleich souverän im internationalen Kontext zu verorten. Zwar war Pehnt, wie er schon im Vorwort des Buches unumwunden einräumt, nicht der erste, der das Phänomen des Expressionismus in seiner Zeit wiederentdeckte und thematisierte, aber weder dem brillanten Reyner Banham, noch Dennis Sharp und schon gar nicht Franco Borsi und Giovanni Klaus König gelang ein derart

komplexer und zugleich präziser Zugriff. Die Rezeption, die das Buch auch international erfuhr (Übersetzungen in vier Sprachen) spricht für sich. Zu einem veritablen Handbuch arbeitete Pehnt dann die zweite Auflage von 1995 um, nachdem bereits in den 1980ern eine unveränderte Studienausgabe für eine entsprechende Breitenwirkung gesorgt hatte.

Die essayistische, in der deutschen akademischen Welt noch immer nicht genügend anerkannte Schreibfähigkeit ist ein Hauptcharakteristikum Pehnts. Pehnt sucht sich seine Themen nicht, er findet sie, und lässt die Leser im Geschriebenen am Findungsprozess so teilhaben, dass sich ihnen das Erkennen wie von selbst aufdrängt. Pehnt schreibt wahrhaft sokratisch. Der Autor führt den Leser so, dass er nicht nur nachvollzieht, sondern sich stets aufgefordert sieht, selbst weiter zu denken. Der Autor bezieht zwar Stellung, aber eben so, dass er sie urban vermittelt. Wo Pehnt in seinen Texten Anführungszeichen setzt, gilt dies nicht lediglich der Konsolidierung und Kennzeichnung eines Zitates (das dann natürlich korrekt in den Fußnoten nachgewiesen wird). Zitate spielen in Pehnts Texten die Rollen von Schauspielern. Sie werden dramaturgisch eingesetzt und lassen den Text mitunter mehrstimmig erklingen, Nähe und Abstand des Autors Pehnt zu den von ihm thematisierten Bauten und ihren Entwerfern kunstvoll ineinander verschränkend.

Dies gilt auch und vor allem da, wo Pehnt einzelnen Architekten der Moderne in Deutschland gewidmete Monographien verfasst hat. Einige dieser Werke haben umfängliche, von ihm mitkurierte, internationale Ausstellungen begleitet. In Wolfgang Pehnt haben Architekten wie Rudolf Schwarz, Dominikus und Gottfried Böhm wie auch Hans Poelzig einen kongenialen Interpreten gefunden.

Pehnt prägte für sie – am Beispiel Rudolf Schwarzs zuerst exemplifiziert, - den Begriff einer „anderen Moderne“, der sich längst in der architekturhistorischen und –theoretischen

Diskussion eingebürgert hat. Dieser Begriff, und das macht seine Wirkung aus, kommt in Pehnts Buch zu Schwarz selbstverständlich und nonchalant daher, obwohl er die gesamte angestrengte Diskussion französischer Neostrukturalisten über Alterität und Andersheit der 1960er und 70er mitschwingen lässt, die Schriften Emmanuel Lévinas' und diejenigen Jacques Derridas und schließlich auch die schwerblütigen Texte eines Martin Heidegger, auf die sich die beiden Franzosen so geistreich beriefen.

Dass Pehnt diese Diskussion seinem Begriff nicht voranstellt, ist typisch für die urbane Souveränität, mit der er seine großen Themen auf das im Augenblick Fassliche zu reduzieren in der Lage ist, ohne sie ihrer Komplexität zu berauben. Spürbar wird gleichwohl, dass das Andere als Kategorie schon von vornherein jedes Mainstreamdenken ausschließt. Und das ist die Perspektive, in der Pehnt die jeweils eigenen Gedankenführungen seiner Protagonisten in ihr Recht setzt. So etwas kann nur ein zur Freundschaft fähiger Autor, der das Ethos der Freundschaft fernab alles bloß Persönlichem zu fassen vermag.

Wolfgang Pehnt ist für sein Werk und Wirken vielfach ausgezeichnet worden. Seit 1994 ist er Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, im selben Jahr erhielt er, unter maßgeblicher Mitwirkung von Heinrich Klotz, dem Gründer des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt am Main, dessen Wirken er mit Abstand und Sympathie schreibend und kritisch begleitete, und mit dem ihn, wie er mir einmal sagte, persönlich eine „nicht vollzogene Freundschaft“ verband, den Erich-Schelling-Architekturpreis für Architekturgeschichte und -theorie. Seit 1998 ist Wolfgang Pehnt Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, München, 2001 wurde ihm der Fritz-Schumacher-Preis für Architektur verliehen, 2009 der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring (Deutscher Preis für Denkmalschutz) und seit 2010 ist Pehnt Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der

Wissenschaften und der Künste, Düsseldorf. Der Deutsche Werkbund Nordrhein-Westfalen führt ihn als Ehrenmitglied.

Es gibt keinen Würdigeren für die Ehrenpromotion einer Architekturfakultät als diesen Autor und Vermittler, dessen Texte und Kritiken der Komplexität ihres Hauptgegenstandes, der Architektur, stets gerecht werden und dabei so mühelos und leicht daherkommen, dass der Leser die konstruktive, ja architektonische Arbeit, die im Verfassen solcher Texte liegt, nahezu vergisst.

(Matthias Schirren, Oktober 2014)